

heiten eingehen; es scheint nicht passend, die reichen Möglichkeiten dargulegen, die uns durch die Eroberung eines der fruchtbarsten Länder Europas eröffnet werden. Es genügt diese leise Andeutung, um begreifen zu können, daß eine energische Verwaltung mit Zuhilfenahme eines entsprechenden technischen Apparates die eroberte Walachei zum unerlöschlichen Reservoir für die Mittel-mächte umgestalten kann. Für die Leistungen unserer Heeresstellung und die Durchführung der Aufgaben durch die unterschiedenen Kommandos und die hierbei verwendeten Truppen wäre jedes Lob zu gering. Wir brauchen uns nur die rumänische Offensive als Gegenstück vor Augen zu halten, um die Großzügigkeit und die Genialität zu fassen, mit der die Operationen gegen Rumänien unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen zu Ende geführt wurden. Die Einnahme von Bukarest ist, wie gesagt, nur der Abschluß eines glänzend konzipierten Planes, es ist gleichsam der Siegespreis für alle von unseren Truppen übernommenen Schwierigkeiten, es ist ein das Werk kränender moralischer Erfolge, dessen militärische Bedeutung man erst in der kommenden Phase des Kampfes wird richtig einschätzen können. Die Schlacht von Argesul hat in diesem Kampfe die Entscheidung gebracht. Die russische Entlastungs-offensive wurde, wie schon dargelegt, zu spät angelegt und konnte den Gang der Ereignisse nicht mehr hemmen.

Diesen Ereignissen ging eine unermüdlige Vorber-eitungsstätigkeit voraus. Die Zufälligkeiten eines blind waltenden Schicksals, welches sich bald diesem, bald jenem zuneigt, wurden durch die vollendete organisatorische Arbeit der Zentralmächte auf das denkbarste mindert-mäßig reduziert. Der Einsatz in Rumänien war das Werk dieser Tätigkeit, die aber mit ganz bestimmten sie selbst vervollkommnenden Zielen verbunden war. Der Haß gegen den Treubrucher, welcher unsere Truppen im Kampfe stärkte, war für die Verwirklichung des Eroberungsplanes nicht ausschlaggebend; denn die Lei-tung der Kampfhandlungen hängt nur von nüchternen Berechnung und nicht von sentimental Betrachungen ab. Nur die ruhige Erwägung des Augen des Besitzes dieses Landes für die künftige Kriegsführung, zur Wider-legung des Wahns unserer Feinde, welcher uns einen schweren Erschöpfungskrieg aufgezwungen hatte, konnte solche Unternehmung veranlassen. Rumänien wird uns nun auch die materiellen Mittel geben, wie längst ein amtliches Telegramm trefflich hervorzuheben, um die harte Probe ohne überflüssige Verzögerungen bestehen zu können. Die organisatorische Arbeit, die in Deutschland durch die Einführung der Zivildienstpflicht eingeleitet wurde, wird uns nun auch die militärische Überlegenheit für die kommende Zeit sichern, um mächtigere Feinde eben-so empfindlich zu treffen. Millionen und Millionen Ar-beitsenergeen werden jetzt veranlaßt zur gemeinsamen Arbeit, zur Herstellung der Kriegsmittel, durch die eine Aufschubung erzwungen werden soll. Eine ähnliche wirt-schaftliche Organisation zur Ausnützung der wirtschaft-lichen Reichthümer der Länder der Zentralmächte wird an Seite dieser Organisation treten müssen, um das Werk zu vervollständigen, um alle Sorgen in die Zu-kunft zu verschieben und den Krieg mit mathematischer Genauigkeit dem gewollten ehrenvollen Abschluß zu-führen.

Die in der letzten Zeit eingetretenen Ereignisse, die Eroberung der Walachei und die Einführung der Zivildienstpflicht in Deutschland, sind von entscheidender Bedeutung. Die Zentralmächte haben damit einerseits die militärische Überlegenheit, andererseits die wirtschaf-

liche Sicherheit für die Zukunft gewonnen. Die un-erlöschliche Überlegenheit geht schon daraus hervor, daß in den Ländern der Entente die Durchführung eines ein-ganges Volk umfassenden Bades um unüberwindlich zu-berrichte stehen mußte, da keine Großmacht der En-ente um die eigene Erhaltung kämpft und die industrielle Organisation zum Teile so unbedeutend ist, daß die all-gemeine Mobilisierung der Arbeitskräfte zu keinem Re-sultat führen würde. Die zweite Entscheidung des Krieges, die mit der Eroberung der Walachei erzielt wurde, ist die Vereitelung des schändlichen Hungersplans der Entente, auf dem ihr Optimismus gegründet war.

Betrachtet man die militärische Seite der Kämpfe um Bukarest, so kann man den Verlauf der Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen folgendermaßen kurz dar-legen: Die Rumänen hielten sich an der Grenze, um inzwisch in der Linie vor Bukarest einen entschei-denden Widerstand zu organisieren. Nach dem Vorstoß im Natag gingen die geschlagenen rumänischen Armeen in aller Eile auf diese Linie zurück. Vor Bukarest wurde die Entscheidungsschlacht geschlagen. Die Russen hatten am Südsüßflusse starke Kräfte konzentriert, um durch einen Flankenvorstoß zu einer umfassenden Bewegung über-zugehen und die angreifende Armee gegen das Gebirge zurückzuführen zu können. Unbegreiflich bleibt es nur, daß sich nicht in diesem Raum alle verfügbaren Kräfte konzentriert hätten, um jeder Eventualität vorzubeugen. Anstatt einer bloß demonstrativen Karpatenoffensive, die ablenkend hätte wirken sollen, griffen sie in den Karpaten mit Hauptkräften an. Der überalshend er-folgte russische Vorstoß hatte anfangs Glück. Der rus-sisch-rumänische Südsüßflügel konnte bis nördlich von Giurgiu vordringen. Inzwischen war aber bereits das rumänische Zentrum geschlagen und damit auch die Mög-lichkeit einer rechtzeitigen Umwehr des Flankenstoßes gegeben. Die Russen wurden im Süden in ihre Aus-gangsstellungen zurückgedrängt. Doch gelang es nicht mehr, die geschlagene Zentralarmee der Rumänen in standzuhalten und einen neuen Widerstand im Räume von Ploesti zu organisieren. Hiemit war das Schicksal der Landeshauptstadt und des wichtigsten Bahnknoten-punktes besiegelt. Die Angriffsarmee hat sich durch die Einnahme von Ploesti eine neue Zufuhrbahn erschlossen und die Predealkampfsgruppe in ihr Gros einbezogen. In welchem Maße ein erneuerter Widerstand des Fein-des zu gewärtigen ist, läßt sich momentan schwer sagen. Völlig ist, daß der Feind erst vor der Zugentabahn Halt machen wird.

Unläßlich der Einnahme von Bukarest.

Wien, 6. Dezember. (K.B.) Unläßlich der Ein-nahme von Bukarest traf die österreichische Regierung die Verfügung, daß morgen von 12 bis 1 Uhr nach-mittags in ganz Oesterreich die Glocken geläutet wer-den. Auch wird der 9. Dezember als schulfrei erklärt.

Berlin, 6. Dezember. Seine Majestät der Kaiser haben Allerhöchste aus diesem Anlasse in Preußen und Elsaß-Lothringen am 6. Dezember Salutschreiben, Flag-gen und Kirchengeläute angeordnet.

Zur Kriegslage.

Wien, 5. Dezember. (K.B.) Aus dem Kriegs-pressquartier wird abends gemeldet: In Rumänien reißt der Erfolg aus. Im lebendigsten Grenzgebirge wird

weiter gekämpft. In der Walachei gehen die rumä-nischen Angriffe.

Berlin, 5. Dezember. (K.B.) Der Reichstag be-ratigt in Et und Zeit nichts Besonderes. Die k-mären Fortschritte in der Richtung auf Bukarest auf Ploesti. In der majestätischen Form der K-kamp.

Kaiser Karl im deutschen Hauptquartier

Wien, 6. Dezember. (K.B.) Aus dem s-pressquartier wird gemeldet: Seine Majestät der Kaiser trüb den Artilleriegeneralinspektor General-Lieutenant v. Ebdorf in Audienz und hierauf den des Generalstabes Feldmarschall Freiherrn v. Hörsing zum Vortrag. Sodann fuhr Se. Majestät in den Zandor der deutschen obersten Heeresleit-wo im Brieum des Feldmarschalls Freiherrn v. Hörsing eine Besprechung mit dem deut- Kaiser stattfand, der auch der Generalfeldmarschall H-nenburg beehrte. Auf der Fahrt ins deut- Haupt-quartier wurde Se. Majestät in allen Orten jubelnd begrüßt. Nach der Rückkehr in den Zandor des k-mecoberkommandos wurde der österreichische Minis-terpräsident Koerber in einer längeren Audienz empfangen.

Vom Reichsrat.

Wien, 5. Dezember. Die Wiedereröffnung de-Reichsrates soll, wie die „Parlamentarische Korres-pondenz“ meldet, erst Mitte Jänner des nächsten Jahr-erfolgen.

Wien, 5. Dezember. Landtagsabgeordneter Bau- hat an die Mitglieder des Nationalrates folgende Sch-reiben gerichtet: Ich stehe auf dem Standpunkt, daß die Bildung einer Einheitspartei die einzige Mög-lichkeit ist, den heute im Nationalverband vertretenen Schrit-ten des deutschen Volkes den ihnen gebührenden poli-tischen Einfluß zu sichern. Die Bildung dieser Ein-heitspartei soll die Schaffung einer einheitlichen poli-tischen Organisation zur Vertretung der wichtigsten Er-gänzierungen des deutschen Volkes bezwecken und einen dauernden Zusammenhang zwischen Volk und Abge-ordneten darstellen, der heute fehlt. Diese Gedanken lauten: 1. Werbekraft in der Bevölkerung. Die Arbeit der Einheitspartei wird auch von den Deutschen sein, was in allen Kreisen verlangt. Daher wäre es möglich mit diesen Gedanken einen politischen Machtfaktor zu schaf-fen. 2. Dieser Gedanke hat zwar die höchste Zustimmung in der Bevölkerung gefunden, bei vielen Abge-ordneten überwiegt jedoch das Bestreben, den gegenwärtigen Zustand aufrecht zu erhalten und persönlichen Abnei-gungen Ausdruck zu geben, aus dieser Stimmung heraus scheiterte bereits ebenso die Bildung der Einheitspartei als die Bildung einer deutschen Arbeitspartei, die zur Zusammenfassung jener Elemente bestimmt war, die eine Einheitspartei antretten. Es widerstrebt mir, alle Ein-geleiten der hiesig gemachten Erfahrungen zu schildern. Ich will lieber jener Abgeordneten gedenken, die von ganzem Herzen für den Gedanken eintraten, sich aber jenem hartnäckigen Widerstand anderer gegenübersehen, dessen Überwindung nur die Begründung der bestehen-den Zersplitterung bedeuten hätte. 3. Diese letzterwähnte Gefahr ist gegenwärtig zu vermeiden, daher müssen unter diesen Umständen jene, die die Verbesserung der Partei-verhältnisse in der deutschfreihheitlichen Bevölkerung

Neues aus der Kriegsliteratur.

Heiteres und Ernstes.

Von Winkler.

Otto Ernst hat sich nicht gerade leicht zur Geltung als Schriftsteller und Dichter durchgerungen. Und auch jetzt noch sind namentlich seine Bühnenwerke sehr un-erfahren. Vielleicht deshalb, weil sie in der Hauptsache Tenorbedeutungen sind, die notwendig hüben und drüben einer einheitlichen Beurteilung unterliegen. Man braucht da nur an Otto Ernsts mutige Dichtung „Flachsmaun als Erzähler“ zu erinnern, um den dadurch hervorgerufenen Widerstreit der Meinungen, aber auch alle Schwächen der Tenorbedeutung klarzumachen. Leidrigens ist Otto Ernst hiers mit Blick von dieser Dichtung abgewichen und auf unbeschränkte Höhen gestiegen, wie der prächtige Erzählungsroman „Kasius Semper“ beweist.

Der Hamburger Lehrer und Dichter Otto Ernst Schmidt ist in der angenehmen Lage, selber durch das gesprochene Wort die Öffentlichkeit mit seinen Lei-stungen bekanntzumachen zu können, und hat sich zunächst einen kluggedolten Namen als Vortrager geschaffen, ehe er sich hin als Poet bewährt. Oft und gern trägt er seine heiteren Dichtungen und Erzählungen vor und diese wird man auch immer an liebsten hören und lesen wollen. Es war ein guter Gedanke des Ullstein-Ver-lages, nicht der besten Himmelszeiten Otto Ernsts zu einem handlichen Bändchen „vereint“ unter dem Ge-samttitel „Das Glück ist immer da“ (Ullstein-bücher) zum geringsten Preise darzubieten.

Das neueste Ullstein-Bändchen zeigt Otto Ernst als lebenswichtigen Erzähler und unterhaltenden Blau-derer. Nicht immer ist originell, was er zu sagen hat, und etwa gleich die „Marienbader Kur“ kennen wir Oesterreicher wohl viel lustiger in der Tonart Eduard Mölks. Aber andere Geschichten, wie „Die Hofentastung des „Casinus“ und „Der silberne Wille“, in denen Otto Ernst aus seiner reichen Erfahrung als Erzähler mit überlegenem Humor spricht, könnten kaum besser ge-gaben werden.

Erküllt von schmerzhaftem Besagen, von heiterem Übermut und zufriedener Beschaulichkeit, breitet dieser Erzähler vor uns aus, was er zu sagen hat. Aber je-rade darin tut er wohl in diesen Zeiten des Guten zu viel. Alter Welt sagen: „Sei hier, wie zufrieden ich mit mir und den Meinen bin!“ das darf man wohl nicht tun in Tagen, in denen das Elend die höchsten Blüten treibt. Otto Ernst schildert in den vorliegenden Geschichten hauptsächlich sich und die Seinen, besonders in der „Späten Hochzeiteresse“. Das ist erlaubt und notwendig in eigenen Lebensbeschreibungen. Sonst aber hat niemand das Recht, vor der Welt seine Leiden und Freuden auszuarten und dafür Interesse zu verlangen. Wer mit sich zufrieden ist, trage seine Freunde mit bei sich; wer schwer zu tragen hat, tue desgleichen. Daß der Hamburger von diesem Gesicht der Bescheidenheit so stark abwich, hat mir nie gefallen.

Einen ganz anderen, einen sehr ersten Charakter hat der Roman „Caudiba“ des Oesterreichers Albert v. Trentini (Ullstein, 3-Mark-Bände). Der Roman spielt in der Gegenwart, obwohl man nach dem Namen der

Tielheldin anders veranmen könnte. Ein wenig stierend nicht im übrigen, nebenbei bemerkt, die funderbare Vor-liebe des Verfassers für altdeutsche Namen, da er der Caudiba einen Paulus als Gegenpieler gibt, außerdem eine Paula auftreten läßt. Aber alles in allem genot-men, haben wir doch da ein hübsches und gelungenes Buch zur Hand. Trentini wollte einen Roman der zeit-mühlernden Liebe schreiben und läßt ihn mit einem zauberhaft schönen Idyll am südlischen Meeresstrand beginnen, mit Szenen, hinter denen Rom emporgibt, und mit einer unvermittelt auf Tage des Schicksals fol-genden Katastrophe. Neu und kühl ist hier die For-mulierung des festlichen Problems. Ein Wagenunfall auf einer römischen Straße, nahe dem Saturnustempel, zerstört das Gesicht der geliebten Frau. Der Mann ver-läßt sie nach schweren inneren Kämpfen; sie aber, zu stolz, um zu betteln, erduldet fern von ihm alle möglichen Qualen, bis er, Paulus, aufs tiefe erschrickt, lebend und jubelnd vor der Wiedergefundenen zusammenbricht. Im ersten Teil des Romanes ist der Höhepunkt wohl die Schilderung einer Nacht im ungeheuren Trümmern-haufen des römischen Kolosseums. Der zweite Teil spielt in Tirol, in des Verfassers Heimat, unter der blauen Menzel in einem Häuschen, das von dunklen Wägen umgeben ist, in mondabglänzten über von Sonne leuch-tenden Säulen leben und leben da keine Menschen. Der dramatisch gesteigerte Konflikt wird am Starnberger See, in einer Abendlandschaft, in München und Berlin zu Ende geführt. Das Buch gelesen zu haben, dürfte kaum jemandem reuen.

Bei Zeichnung der Kriegsanleihe durch den k. k. österr. Militär-Witwen- und -Waisenfond

Oesterreichs gewollt haben, auf diesen Wunsch derzeit verzichten und jener anderen die große und schwere Verantwortung überlassen, daß die große Zeit ein kleines Geschlecht von Vollkörnern gefunden hat. Ich tröste mich mit dem Satz: „In magnis voluisse satis est“ und hoffe, daß die Erkenntnis der Notwendigkeit der Zusammenfassung aller freiherrlich Gestimmten Oesterreichs noch wahr bleiben werde.

Rabinettsskizzen des Bierverbandes.

London, 6. Dezember. (K.V.) Die „Westminster Gazette“ teilt mit: Lloyd George hat einen kleineren Kriegsrat mit unbefchränkter Vollmacht verlangt. Der Premierminister sollte davon ausgeschlossen sein und nur das Recht haben, gegen die Entscheidung sein Veto einzulegen. Asquith stimmte zwar dem Vorschlage zu, einen kleineren Kriegsrat zu bilden, war aber im übrigen der Ansicht, daß der Premierminister den Vorsitz über den Rat führen müsse. Da sich die anderen der Abmachung fügten, gab Asquith seine Demission. Asquiths Entscheidung ist unumkehrbar.

London, 6. Dezember. (K.V. — Reuters.) Asquith hat demissioniert. Der König nahm die Demission an.

Kopenhagen, 5. Dezember. Die „Nationaltidende“ meldet aus London: Im Anschluß an die Ereignisse in der Walachei kommen aus gewissen englischen Kreisen Andeutungen, daß nicht nur in der englischen, sondern auch in der französischen Regierung Veränderungen bevorstehen.

Die Friedensfrage.

Vern, 5. Dezember. Aus Newyork wird gemeldet: „Newyork World“ teilt auf Grund der letzten Äußerungen des Senators Stone mit, das Staatsdepartement werde noch vor Weihnachten Schritte einleiten, um einen Frieden herbeizuführen. Die Aussichten bezüglich es als glänzlich und sieht in dem Verlaufe der Ereignisse in Rumänien eher eine Erleichterung der Lage, da damit ein neuer Fortschritt am Österreichisch-ungarischen Krieg ausbleibe.

Griechenland.

Konstantinopel, 5. Dezember. (K.V.) „Serote“ erzählt aus Athen: Die Ruhe dauert an. Die Straßenbahnen haben den Verkehr wieder aufgenommen. Viele Zeitungsgebäude und Gasthäuser, aus denen geschossen worden war, weisen Beschädigungen auf. Der vorzeitliche Bürgermeister von Athen, Venaklis, wurde aus der Haft entlassen. — Die Zahl der Reservisten, die sich freiwillig zum Militärdienste gemeldet hatten, übersteigt 70.000.

London, 6. Dezember. (K.V.) „Daily Telegraph“ läßt sich aus Athen vom Sonntag früh melden: Athen hat gestern das Schauspiel der wildsten Mordtate. Soldaten ohne Offiziere und bewaffnete Bürger feuerten in allen Richtungen auf die Zivilisten. Seit Freitag ist das Telegraphenamt Athens, wo das Kabel mündet, wieder unter griechischer Kontrolle. Die Franzosen sind aus dem Amt hinausgeworfen. Der König mobilisiert im Süden.

Amsterdam, 6. Dezember. (K.V.) Wie ein hiefiges Blatt aus London meldet, erlachten der griechische Gesandte Genabius, sowie die griechischen Konsuln in London, Manchester und Liverpool um Enthebung von den Komteern, da sie nicht länger mit der Politik König Konstantins identifiziert werden wollen.

Hanns Richter gestorben.

Bayreuth, 6. Dezember. (K.V.) Der gewesene Kapellmeister der Wiener Hofoper Hanns Richter ist gestorben.

Mit Hanns Richter scheidet einer der letzten bedeutenden Mitarbeiter Richard Wagners aus dem Leben. 1843 zu Raab in Ungarn geboren, trat er 1853 als Chorknabe in die Wiener Hofoper, studierte darauf 1860 bis 1865 am Konservatorium der Musikfreunde Klavier und Komposition und wurde im Jahre 1868 auf Empfehlung Richard Wagners, bei dem er ein Jahr lang in der Schweiz gewohnt hatte, zum Chorleiter an der Münchener Oper ernannt. Im Jahre 1870 dirigierte er die erste Göttergötter-Aufführung in Bayreuth, wirkte später als Kapellmeister im Nationaltheater in Bayreuth und wurde, nachdem er ein großes Orchesterkonzert in Wien mit ungewöhnlichem Erfolg dirigiert hatte, zweiter und später erster Dirigent der Hofoper in Wien. Richter dirigierte im Jahre 1870 die ersten Nibelungen-Aufführungen in Bayreuth und vom Jahre 1877 ab abwechselnd mit Wagner die Wagnerkonzerte in London. Seitdem war er einer der Hauptleiter der Wagnerfestspiele und dirigierte auch seit 1879 die, seinen Namen tragenden Symphoniekonzerte in London. Hanns Richter war einer der größten und gefeiertsten Dirigenten, die in den letzten Jahrzehnten gewirkt haben.

Die Arbeiter und die Staatsanleiheverreibungen zu 50 Kronen der fünften Kriegsanleihe

Besondere Rücksichtnahme verdienen bei der in vierzig Jahren rückzahlbaren Kriegsanleihe die Stücke zu 50 Kronen. Während bei den früheren Anleihen der kleinste Abschluß 100 Kronen betrug, besteht diesmal die Möglichkeit, auch 50 Kronen zu zeichnen, wodurch die Anleihe an Volkstümlichkeit gewinnt. Welche Schichten der Bevölkerung, voran die Arbeiterklasse, können sich diesmal an der Kriegsanleihe beteiligen.

Eher noch als bei den früheren Kriegsanleihen bietet sich den Arbeitern die Gelegenheit, ihrer Vätergierigkeit nachzugeben, sei es durch Verwendung eigener Ersparnisse, sei es mit Hilfe eines ihnen seitens ihres Arbeitgebers gewährten Vorstufes. Da der Betrag eines 92 Kronen für 100 Kronen Nominalwert beträgt, so sind für einen Abschluß von 50 Kronen Nennwert 4 Kronen zu zahlen, die dann der Arbeiter im Falle eines ihm von seinem Arbeitgeber gewährten Vorstufes noch und nach zurückzuerhalten hätte.

Die Zeichnung kann auch mit 75prozentiger Bezeichnung erfolgen, so daß sich der etwaige Vorstuf des Arbeitgebers an seinen Arbeiter auf 8-50 Kronen beschränken würde. Die 51,75prozentige Verzinsung seitens des Staates bringt jährlich an Zinsen 2-50 Kronen für die gezahlten 4 Kronen ein, während eine etwaige Bezeichnung zu 5 Prozent nur 1-88 Kronen kostet. Der ermäßigte 5prozentige Zinsfuß für die Bezeichnung ist bis zum 1. Juni 1921 gefestigt, und inzwischen kann der Zeichner den ihm von der Bezeichnungstelle gewährten Betrag von 37-50 Kronen an diese zurückgezahlt haben. Dies ist im Wege der Erparnis leicht erreichbar, indem man 41 Jahre hindurch einen jährlichen Betrag von 8-83 Kronen, bzw. einen monatlichen von 70 Heller dazu vermerdet.

Bekanntlich wirft die Anleihe an Zinsen und Kapitalprämie je nach dem Verzehrsjahre zwischen 6-83 und 7-81 Prozent ab, während der Zinsfuß für Einlagen bei Sparkassen 3,75 Prozent nicht übersteigt. Es ergibt sich also auch für die Arbeiter und die kleinen Sparer die Möglichkeit, ohne irgendein Geldopfer ihren jetzigen oder zukünftigen Ersparnissen ein sehr gutes Ertragnis zu verschaffen. Die Arbeitsgeber werden ihrerseits die Kriegsanleihezeichnungen ihrer Angestellten gewiß nach Kräften fördern.

Vom Tage.

Damenkomitee für Kriegsfürsorge Pola. Das Konjunktium der Wirts, Cafetiers, Knechtchen und Gasthofbesitzer in Pola hat für das zu erledigende Invalidentheilm hier 1600 Kronen gespendet, u. zw. je 100 Kr.: R. Nomak, J. Cuzzi's Erben; 86 Kr.: J. Micolich und Sanger Bierdepot; je 50 Kr.: G. Bratovich, F. Scalo, G. Raudy, R. Cazzola, N. Glabner, Frau M. Jureca, Dom. Sec. Benussi, R. Benussi; je 30 Kr.: M. Jagoz, S. Trampusch, G. Snuich, Frau M. Cerlenizza, Frau P. Witwe Japacher, P. Kofatti; 28 Kr.: A. Sillich; je 25 Kr.: A. Bleich, Frau M. Blasovitch, B. Paskovic, Frau M. Witwe Smak; je 20 Kr.: Frau M. Senff, Frau T. Arjmanich, J. Surkovic, St. Gabriel, D. Coggio, F. Teli, G. Kratki, N. Ceschia, G. Ivic, Frau R. Cerlenizza, Frau G. Sterpin, S. Bobanovich, B. Schmitt, P. Venardis, Frau M. Witwe Radosovich, G. Vaselich, Frau M. Jahn, N. Curto, Bierbrauerei Steinbruch; 15 Kr.: Frau S. Cerbonio; je 10 Kr.: Frau M. Urajich, G. Schrok, Frau M. Urban M. Schlegel, St. Kaybar, A. Stralich, P. Bratog; Frau D. Coggio, Frau M. Bleich, St. Vovetich, M. Poljar, Frau T. Urag, Frau M. Verdar, Frau G. Maruff, V. Bizzoli, Frau D. Fragliaromo, Frau M. Witwe Travlich, G. Spirovich; 8 Kr.: Frau M. Witwe Ceschik; je 5 Kr.: Frau M. Jarnack, Frau T. Wollo, G. Renner. — Das Präsidium des Damenkomitees für Kriegsfürsorge spricht allen hochherzigen Spendern den innigsten Dank aus.

Kriegsanleihezeichnung. Die Firma Julius Mehl hat neuerdings einen bedeutenden Betrag für die fünfte österreichische, sowie ungarische Kriegsanleihe gezeichnet. Die Gesamtzeichnungen dieser Firma an sämtliche österreichische und ungarische Kriegsanleihen erreichen hiermit den Betrag von 6.000.000 Kronen.

Postverkehr der Kriegsgefangenen und Internierten während der Weihnachtszeit. In der Zeit vom 10. bis 26. Dezember werden Lebensgabenleistungen und Postpakete für Kriegsgefangene und Internierte von der Post nicht angenommen.

Militärisches.

Hafenadmiralats-Befehl Nr. 341. Garnisonsinspektion: Oberlieutenant Gerb. Keryllische Inspektion: Auf S. M. S. „Bellona“ Fregattenarzt I. d. R. Dr. Mahoritsch; im Marinehospital Entensichsargl, I. d. R. Dr. Brojer.

Urlaubsvorbot. Anger in den Bezirken Mittel und Mährisch-Schlesien werden auch die Bezirke Neustadt, Sternberg und Hohenstadt wegen Ferkheber für Urlaub gesperrt. Alle zur Zeit in den genannten Bezirken beurlaubten Militärpersonen werden vom Militärkommando Krakau nach Ablauf ihresurlaubes auf 14 Tage kontumaziert.

Eingefendet.

Klassenlose

für die am 12. und 14. Dezember 1916 stattfindende Ziehung der 1. Klasse der 7. k. k. österr. Klassenlotterie sind noch vorrätig bei der Geschäftsstelle der k. k. österr. Klassenlotterie Robert Kallenbrunner, Wien, I., Stadiongasse 5. Ganze Lose K 40,-, Viertellose K 10,-, Achtellose K 5,-

Wäschehaus „Zur Wienerin“ E. Pecorari Pola, Via Giulia 5 (Nähe des Theaters). Die beste Herrenwäsche, Die beste Damenwäsche, Die beste Tischwäsche, Die beste Bettwäsche. In allen Größen und Qualitäten zu haben nur bei der Firma „Zur Wienerin“.

Kundmachung. Laut Erlaß des k. k. Festungskommissärs in Pola vom 1. I. M. erlaube ich mir meine p. l. Abnehmer zu verständigen, daß der Verkauf meines Erzeugnisses „Sinalco“ mit 20 Heller pro Flasche erfolgt. Pola, 6. Dezember 1916. Johann Ispirovich „Sinalco“-Fabrik.

Neue Stempelskala für Quittungen nach II und III bis 151.200 k. bzw. unbeschränkt, ist erschienen und in der Papierhandlung Jos. Kempolic erhältlich.

NERVEN-SCHWACHE MÄNNER Evaton-Tabletten. Verlangen Sie die ärztliche Gutachtennummer ST. MARKUS-APOTHEKE Fabrik pharm. Spezialpräparate Wien, III., Hauptstraße 130. Goldene Medaille Wien 1912. Zu haben in allen Apotheken u. V.

erfüllt man eine doppelte patriotische Pflicht! — Bezirksstelle: Kultozaplatz Nr. 45.

KLLEINER ANZEIGER

(Ein gewöhnliches Wort 4 Heller, ein fettgedrucktes Wort 6 Heller; Minimaltaxe 60 Heller. — Für Anzeigen in der Montagsnummer wird die doppelte Gebühr berechnet.)

- Zwei möblierte Zimmer** Via Radetzky 36 sofort zu vermieten. Anzufragen Via Lepanto 10. 2060
- Möbliertes Zimmer** zu vermieten. Via Lacea 23. 2060
- Kleines Haus** mit Garten oder Hof, möbliert oder unmobliert. zu mieten gesucht. Anträge an die Administration. 2073
- Möbliertes Zimmer** zu vermieten. Via Barbina, Villa „Ida“. 2068
- Einstöckiges Haus** unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Anzufragen in der Administration. 137
- Gartenarbeiter** (auch für Stunden) werden aufgenommen. Via Medolino 50. 2088
- Verlässlicher Bürste** stadtkundig, ändert in seiner freien Zeit Beschäftigung. 2079
- Lehrjunge**, eventuell für einige Stunden täglich, gesucht. Eisenwarenhandlung Paulotta, Custozaplatz. 2050
- Eiserner Zimmerofen** zu verkaufen. Via del Gladiatori 1, 1. St., Perko. 2087
- Kanarienvogel** (6 Stück) samt Käfig um 50 Kronen zu verkaufen. Cretnik, Via Lissa 30, von 12 bis 2 Uhr. 2086
- Kleider- und Bücherkasten** mit Seewal zu kaufen gesucht. Friedrich Costanzo, Albrochtstraße 41, 2. St. 2087
- Verloren** wurde am 2. d. M. ein schwarze Briefflasche mit Visitenkarten des Postkara und etwa 700 Kronen. Abzugeben gegen gute Belohnung in der Administration, d. Bl. 71

Waldheims Kondukteur

November 1916 — April 1917. K 1-80.

Vorrätig in der

Schrinner'schen Buchhandlung (Mahler).

Kino des Roten Kreuzes Via Sergia :: Nr. 34 ::

Programm für heute:

DER FALL KLERK.

Sensationeller Defektivfilm.

ZELL AM SEE. Naturaufnahme.

Fortlaufende Vorstellungen um 2, 3'25, 4'50, 6'15 Uhr p. m.

Preise der Plätze: 1. Platz 1 K, 2. Platz 40 h.

Einlaß nach jedem Akt!

Programmänderung vorbehalten.

Ein prächtiges Geschenkwerk!

„In der Heimat, in der Heimat.“ Kriegs-Album von B. Wannerberg. Preis 15 Kronen.

Vertrieb bei

R. Schmidt, Buchhandlung, Pola, Foro 12.

Alfred Martinz:

Ein Gebet in schwerer Kriegszeit.

Erhältlich in den Musikalien- und Buchhandlungen.

Gelegenheitskauf!

Original Eiterbrooks Federn

Nr. 48, 230, 312, 313, 314 und 322, sortiert! Originalkassetten zusammen oder einzeln zu haben bei der Firma

Jos. Krmpotić, Pola, Custozaplatz 1.

R. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe

Die Filiale in Pola übernimmt schriftliche Anmeldungen auf die

V. KRIEGSANLEIHE

unter der Adresse: Polaer Filiale der k. k. priv. Oesterreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe, derzeit in LAIBACH.

Im Schatten des Verdachts.

Roman von Felix Sawronnek.

(Nachdruck verboten.)

10 „Was hat Sie denn so aufgeregt?“ fragte Karl, als er den schneidenden Blick des Bekkers, der von einem Blattschuppe getroffen war, zurückkehrte.

„Die Sache ist so ungeheuerlich, daß ich sie kaum auszusprechen wage. Denken Sie sich: Bekker ist ein sehr wohlhabender Gutsbesitzer. Über tausend Morgen Weizenboden hat er noch fünfhundert Morgen Wald, der an die königliche Forst grenzt. Er kann jedes Jahr zehn bis zwölf gute Böcke schlachten. Er verkauft mit uns Forstbeamten auf die freundschaftlichste Weise, und kein Mensch hat bis jetzt eine Ahnung gehabt, daß er wildern geht. Nein, es ist auch unmöglich, was ich eben beobachtet habe.“

„Was ist es denn? Können Sie es mir nicht sagen?“

„Seht muß ich wohl. Bekker ist aus einem Gewehr Kaliber 12 erschossen worden.“

„Mein Bruder?“

„Was sagen Sie? Ihr Bruder?“

„Ja, lieber Kollege — mein Stiefbruder. — Ich habe mich in der Aufregung verrennt. Es sollte niemand hier wissen, damit ich mir nicht die Nachforschung nach dem Mörder erspare. Ich bitte Sie deshalb um Verschwiegenheit. Wir sind ja wohl durch das gemeinsame Erlebnis um schneller näher getreten, als es sonst der Fall sein würde.“

Er streckte ihm die Hand entgegen, in die Wolf nickte einwillig.

„Also, wie ich schon sagte: es ist ja Torheit, das überhaupt in den Bereich der Möglichkeit zu ziehen. Bekker ist reich, jung, lebenslustig, ein prächtiger Ka-

merad, und es tut mir aufrichtig leid, daß wir ihn erschießt haben. Also, wie gesagt, obwohl er sich herausgestellt hat, daß er gewidert hat, denn es wird doch nicht zum erstenmal gewesen sein, trauere ich ihm keinen Mord zu. Dazu reicht seine gutmütige Natur nicht aus, solch einen Entschluß zu fassen.“

„Das kann man nicht wissen, Kollege.“

„Freilich. Aber bei Bekker ausgeschlossen. Er will in der nächsten Zeit heiraten. — Die Alten haben ihm vorzüglich schon die Frau erzwungen. Sie haben eine entfernte Verwandte, der die Eltern schnell hintereinander starben, schon als Kind ins Haus genommen. Das Mädchen bringt ihm einen gehörigen Knüttel Geld mit. Man munkelt ja, daß er nicht recht ranwolle, und das glaube ich auch. Er hat sehr eifrig beim Kollegen Heimbacher verkehrt. Die Theresie hat ihm wohl in die Augen geschossen.“

Karl nickte plöglich stehen und legte Wolf die Hand auf den Arm.

„Seht können wir das Motiv gefunden haben. Frau Heimbacher hat heute abends ihre Schwägerin geneckt, daß sie um Wäskner trauere.“

„Donnerwetter ja, das ist starker Tobak. Darüber kann ich mir aber kein Gewißheit verschaffen. Ich stehe mich sehr gut mit der Heimbacherin. Aber nein — wenn der Bekker sich bei der Theresie wirklich einen Karb geholt hat, muß er sich sehr schnell getrostet haben, denn das Aufgebot mit seiner Cousine Martha hängt schon im Kasten. Auf jeden Fall wollen wir uns durch diesen Verdacht, der wirklich auf sehr schwachen Füßen steht, nicht abhalten lassen, jede andere Spur, die auftaucht, zu verfolgen. Und hier trennen sich unsere Wege.“

„Wo wohnen Sie, Kollege?“

„In Laukehlischen beim Förster Kurz. Ich war heute abends nach Kaschnein gegangen und schritt hier

durch. Da hörte ich den ersten Schuß. Natürlich war ich sofort ab und ging darauf zu. Ich wollte schon um kehren, weil ich nichts entdecken konnte, da fiel der zweite Schuß in der Schonung und gleich darauf tiefer mir die Kerle vor die Stirne.“

„Es war gut, daß Sie vorbei kamen. Wer weiß, ob ich allein die Kerle festgemacht hätte.“

„Dasfelbe kann ich Ihnen sagen. — Und nun gute Nacht. — Wir treffen uns doch wohl morgen früh in der Oberförsterei.“

„Sawohl, um acht Uhr, eher steht der Alte wohl nicht auf — gute Nacht.“

Karl ging in tiefen Gedanken einige hundert Schritte. Dann fiel ihm der Bock ein, der in der Schonung lag. War das nicht unvorsichtig, ihn liegen zu lassen? Er fand jetzt doch keine Ruhe. — Was war schon daran, wenn er die tausend Schritte zurückging und den Bock in Sicherheit brachte?

Er kehrte um und ging. Als er an den Rand der Schonung kam, hörte er laut sprechen.

„Nein, den Bock lassen wir liegen. Das Gehör habe ich, und nur ist mir alles Wursi. Es wird mich schon einen schönen Baken kosten. Sie werden ja nicht so billig abkommen.“

Vorsichtig nahm Karl das Gewehr von der Schulter und spannte den Hahn. Wenige Augenblicke später traten die beiden Wildbiede sorglos zehn Schritte vor ihm aus der Schonung.

„Seht bitte ich um das Gehörn, Herr Bekker. Dann können Sie gehen, und Sie, Origolet, kommen mit. Sie werden mir den Bock nach Hause tragen. No, werda hat? Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich jetzt bis drei zähle.“

„Nicht nötig, Herr Forsthausbesitzer, Origolet, gehen Sie. — Wir müssen nun auch diese Dummheit ausbaden.“ (Fortf. folgt.)